

Verwirrung

Hoch oben am Himmel stand schon der Vollmond und schien mit seinem spärlichen Licht auf die Straßen hinab auf denen sich schon die ersten kleinen Geister, Kobolde, Hexen, Zauberer, Feen, Elben und Monster versammelt hatten. Es war der 31. Oktober, Halloween. Und noch dazu Vollmond. Menschen waren doch so unglaublich naiv. An Halloween verkleideten sie sich als übernatürliche Wesen und versuchten sich gegenseitig Angst einzujagen. Doch wenn sie einen wirklichen Beweis für die Existenz des Übernatürlichen in der Hand hatten, dann verschlossen sie blitzschnell ihre Augen und redeten von optischen Täuschungen, Grenzerfahrungen und anderem...

Ich schob den Saum meines Kleides zurück und betrachtete das eng verschlungene Muster, das sich auf der Innenseite meines Handgelenks ausbreitete. Es glich am ehesten einem ovalen Kreis, war jedoch so kunstvoll und verschlungen, dass man es nicht genau sagen konnte. Derartige Male bedeckten meinen ganzen Körper. Ich wusste weder woher sie kamen, noch wieso ich sie besaß, sie waren schon immer da gewesen, seit meiner Geburt. So mancher Hexenmeister, dem ich begegnet war, hatte mir gesagt, es wären Runen, die auf eine dämonische Herkunft hindeuteten. Keiner konnte mir genau sagen, was diese Male bedeuteten oder warum ich sie besaß. Mittlerweile machte mir das gar nichts mehr aus, sie waren einfach da und gehörten zu mir, sie waren ein Teil meiner selbst.

Mit einer ruckartigen Bewegung machte ich den Vorhang zu und ging durch das abgedunkelte Zimmer zu dem Schrank auf der anderen Seite. Ich öffnete ihn und nahm einen reichlich verzierten Dolch heraus und betrachtete ihn. Eigentlich war er ziemlich schön, am Griff mit sieben blutroten Edelsteinen verziert, silbern glänzend und leicht geschwungen. Insgeheim fragte ich mich, wie viele Wesen wohl schon durch die Klinge dieses Dolchs diese Welt für immer verlassen hatten...

Leise schloss ich die Schranktür und ging wieder zum Fenster, während ich den Dolch im Ärmel meines Kleides versteckte. Auf der Straße war mittlerweile niemand mehr, die Verkleideten waren weiter gezogen und hatten eine menschenleere Gasse hinterlassen. Langsam begann es zu regnen, und Tropfen klatschten gegen das Fenster, bald hatten sich auf der Straße große Pfützen gebildet.

Jemand klopfte an die Tür, ich zuckte zusammen und öffnete sie. Draußen stand eine Gestalt, die in einen bodenlangen schwarzen Umhang gehüllt war, ihr schien der Regen nicht mal etwas auszumachen. Ich öffnete die Tür ganz und ließ meinen Gast eintreten, der sofort in die Mitte des Raumes ging und dort stehen blieb. Schnell schloss ich die Tür und drehte den Schlüssel um, falls ungebetener Besuch kam.

Mit dem Eintreffen des Gastes hatte sich die Temperatur im Raum schlagartig gesenkt, mittlerweile bildete sich sogar ein Eiskristall auf dem Fenster.

„Mein Name ist Valentin. Du hast mich erwartet.“ sagte die Gestalt. Ich nickte nur und versuchte dem Blick der eisig grauen Augen Valentins standzuhalten, gab aber bald auf und senkte den Kopf. Ihm war niemand gewachsen, egal ob Dämon oder Mensch, er war der unangefochtene Herrscher der Unterwelt.

„Bist du Isabelle?“ fragte Valentin mich.

„Ja.“ antwortete ich mit fester Stimme und sah auf.

„Beweise es mir!“, sagte Valentin mit einem leise drohenden Unterton in der Stimme, „Zeig mir eines deiner berühmten Male!“

Ich hielt ihm mein Handgelenk entgegen und er nahm es mit einer Hand. Ich spürte seine eisig kalten Finger auf der Haut und wäre fast vor Schmerz zusammengezuckt, obwohl ich normalerweise nicht besonders wehleidig

war. Seine Berührung löste eine Erinnerung an längst vergessene Ereignisse aus, die zu schmerzhaft waren, als dass ich gerne daran zurückdachte.

Nach einer Weile ließ er mich los, ich hätte beinahe vor Erleichterung geseufzt. Er sah mich an und lächelte hinterhältig.

„Du bist es.“

„Ich habe die Wahrheit gesagt. Oder habt Ihr etwa geglaubt ich würde einen eurer Gesandten anlügen?“ fragte ich, weil ich nicht wollte, dass er sämtliche Morde, die ich im Auftrag seiner Mittelsmänner ausgeführt hatte, aufzählte. Das waren Schandtaten, die ich nur ausgeführt hatte, weil ich mir nicht anders zu helfen gewusst hatte und dazu gezwungen worden war. So hatte sich mein Ruf als Meuchelmörderin verbreitet, weit über die Grenzen der menschlichen Welt hinaus. Mittlerweile konnte ich keine andere Tätigkeit mehr ausüben, denn wo ich auch hinkam, überall benötigte man meine Dienste als Auftragsmörderin. Egal wo, man erkannte mich meistens und es traute sich niemand mehr, mir in die Augen zu sehen, aus Angst vor dem, was man in ihnen entdecken könnte. „Man kann niemandem vertrauen.“ antwortete Valentin, ich versuchte die stille Drohung in diesen Worten zu überhören, es gelang mir aber nicht ganz.

„Du weißt, was du zu tun hast?“

„Ja, allerdings wäre der Auftrag wesentlich leichter auszuführen, wenn ich den genauen Aufenthaltsort der Person kennen würde.“ antwortete ich und schluckte bevor ich meine nächste Frage loswurde, obwohl ich solche Skrupel eigentlich nicht mehr haben sollte.

„Irgendwelche speziellen Anweisungen?“

„Nun“, sagte Valentin genüsslich, „er sollte natürlich noch mitbekommen, wer den Auftrag gegeben hat und es wäre von Vorteil, wenn er deine Identität nicht herausfinden würde.“

„Gut.“ antwortete ich und fragte, so höflich es nur möglich war: „Wisst Ihr zufällig Genaueres über den Aufenthaltsort des Opfers?“

Valentin schwieg lange Zeit, bis er schließlich antwortete:

„Höchstwahrscheinlich versteckt er sich unter Sterblichen. Doch ich muss dich warnen, er ist ziemlich gerissen, was Verstecke betrifft und ideenreich.“

„Damit werde ich fertig, glauben Sie mir! Ich habe bis jetzt früher oder später jeden gefunden.“

„Wenn der Auftrag ausgeführt ist, verständigt du einen meiner Mittelsmänner. Du weißt ja, wo du sie findest...“ befahl er mir noch und dann ging er zur Tür. Bevor er sich auf den Weg machte, sagte er noch:

„Ich hoffe wirklich für dich, dass du Erfolg hast, sonst...“ Er verließ das Zimmer und seine Drohung blieb unheilvoll in der Luft hängen.

Ich atmete tief durch und fragte mich, welcher Teufel mich wohl geritten hatte, als ich einen Auftrag von Valentin angenommen hatte, den so gut wie jeder in der Unterwelt fürchtete. Aber hätte ich es nicht getan, hätte ich von dem Moment an in ständiger Angst leben müssen.

Schnell begann ich zu überlegen: Wenn ich mir zu lange Zeit ließ, würde bald jemand kommen, um mir auf die Sprünge zu helfen. Also sollte ich die Sache so schnell wie möglich hinter mich bringen und dann, ein für alle mal, versuchen unterzutauchen.

Nach einigem Überlegen entschied ich mich für Möglichkeit zwei und begann meine Sachen zusammenzusuchen. Ich versteckte zwei kurze Messer in meinen Stiefeln und vergewisserte mich, dass ich sie leicht herausbekam. Den Dolch mit den Edelsteinen versteckte ich im Saum meines Kleides. Nachdem ich mich vergewissert hatte, dass man nicht sah, dass ich bewaffnet war, verließ ich den Raum ebenfalls.

Glücklicherweise hatte es mittlerweile aufgehört zu regnen, sodass ich nicht völlig durchnässt wurde. Jeder Sterbliche, der mir über den Weg lief, würde denken, ich wäre auf dem Weg zu einer Halloween-Party. Ich trug ein bodenlanges, schwarzes Kleid und hatte mein Gesicht hinter einer schwarzen Maske versteckt. Meine ebenfalls schwarzen Haare fielen mir offen den Rücken hinab, bis zu meiner Taille. So, völlig in schwarz gekleidet, fiel ich niemandem auf, zumal ich mich fast vollkommen lautlos durch die Gassen bewegte. Valentin hatte gemeint, er würde sich unter Sterblichen verbergen, versuchen nicht aufzufallen. Meine naheliegendste Vermutung war, dass er sich momentan auf einer Halloween-Feier befand, also beschloss ich ebenfalls zu einer zu gehen.

Nach drei Stunden Suche und sieben verschiedenen Halloween-Partys hatte ich ihn endlich auf einer wahrgenommen, zwar nur ein Hauch seiner Anwesenheit, aber immerhin. Das konnte genau so gut bedeuten, dass er vor Stunden da gewesen war, aber ich gab nicht so schnell auf. Schließlich bekam ich es mit Valentin zu tun, wenn ich den Auftrag nicht zu seiner vollsten Zufriedenheit erledigte. Ich mischte mich unter die Sterblichen und versuchte ihn zu finden.

Ich begann zu überlegen, was ich tun sollte, falls ich nicht fündig würde.

Jemand streifte meine Schulter. Blitzschnell bemerkte ich, dass er es war und drehte mich um.

„Entschuldige“, sagte ein Teenager mit schulterlangen, braunen Haaren, die er im Nacken zu einem Zopf zusammengebunden hatte. Ich sah ihm in die Augen. Er war es, daran hatte ich keine Zweifel. Valentin hatte mir seine Augen beschrieben, eines so schwarz wie die allertiefste Nacht, das andere so grün wie ein Smaragd und schlitzförmige Pupillen. Ich beugte mich zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr: „Ich müsste dir dringend etwas mitteilen. Ich habe Neuigkeiten...wegen Valentin.“

Zuerst sah er verwirrt aus, doch dann nickte er und meinte: „Gehen wir hinaus.“

Er nahm meine Hand und zog mich hinter sich her.

„Hier sind wir ungestört.“ sagte er, als wir in eine dunkle Seitengasse kamen und sah mich herausfordernd an. Kurz fragte ich mich, ob er mich vielleicht durchschaut hatte, doch das verwarf ich, denn es war unmöglich, schließlich hatte mich noch keiner durchschaut...

„Dein Name ist Raphael, nicht wahr?“ fragte ich und sah ihn dabei an. Nun hatte ich den Namen ausgesprochen, obwohl sich seit Jahren niemand, dem sein Leben auch nur annähernd etwas wert war, getraut hatte diesen Namen auszusprechen. Der Teenager vor mir war der gefährlichste Rebell, dem die Unterwelt und somit Valentin und seinen Getreuen, je begegnet war. Er war ein Anhänger derer, deren Begehr es war, die Unterwelt zu stürzen und Valentin zu vernichten.

„Mut ist eine Tugend, die in diesen Zeiten kaum jemand besitzt.“ antwortete er und blickte mir offen ins Gesicht.

„Furcht zu haben kann ich mir nicht leisten.“ erwiderte ich.

„Nein, das kannst du wirklich nicht.“, sagte er und lachte leise. Dann fuhr er fort: „Ich weiß, dass Valentin dich vor die Wahl gestellt hat, Isabelle.“ Beim Klang meines Namens zuckte ich zusammen und fragte mich, wie viele Spione Raphael wohl hatte, von denen niemand wusste.

„Ja, ich weiß alles über dich.“ sagte Raphael mit einem hintergründigen Lächeln und fuhr fort: „Aber bevor du mich tötest, oder besser gesagt ich dich, lass dir eines gesagt sein: Ich biete dir mehr als Valentin. Tritt auf meine Seite und hilf mir...oder stirb.“

„Was macht dich so sicher, mich töten zu können?“ fragte ich und zog den Dolch, wobei mir der Ärmel über das Handgelenk rutschte und ein paar meiner Male preisgab.

Überraschung trat auf Raphaels Gesicht.

„Es stimmt also wirklich, was die ganze Unterwelt munkelt. Du trägst die Runen der Dämonen...“

Ich sah ihn überrascht an und zögerte. Es entging ihm nicht.

„Du weißt nichts über deine Herkunft, nicht wahr?“ Er witterte eine Möglichkeit, um mich daran zu hindern, ihn zu töten.

„Wenn du mich tötest, wirst du es nie erfahren. Ansonsten... Du hast die Wahl.“ sagte er heimtückisch und grinste boshaft. Ich überlegte. Wenn ich ihn töten würde, dann hätte ich zwar kein Problem mit Valentin, aber die Herkunft der Male wäre mir immer noch ein Rätsel...

Ich warf den Dolch. Einem Moment lang stand Raphael die Überraschung ins Gesicht geschrieben, die Erwartung seines eigenen Todes und ich sah das Entsetzen, das sich in seinem Gesicht breit machte.

Es schien ewig zu dauern, bis er sein Ziel fand, doch dann flog der Dolch mit banaler Endgültigkeit in die Hausmauer, vor der Raphael stand. Raphael lächelte triumphierend und sagte etwas, das mich zutiefst erschütterte:

„ Du bist das Mädchen mit den Zeichen des Dämons, du bist diejenige, die Valentin stürzen wird, diejenige, die Vergeltung bringen wird, du bist meine Rache...“

Iris Zeiler